



Cap Sunion mit dem Athene-Tempel.

Athen Der Piräus

Nun, des blauen Mittelmeeres Becken
Ueberschiffend, lasst uns am Piräus
Landen. In der Morgensonne Strahlen,
Ueber der Oliven Silberwipfel
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf ...

Schack, „Die Plejaden“ (8. Ges.)

Silberfahles Morgenlicht liegt auf dem Meere. Wir lehnen an der Bordwand des Dampfers, der durch das Inselgewirr des Kykladen-Archipels steuert, und lassen unsern Blick von Eiland zu Eiland, von Felscap zu Felscap schweifen. Zu Häupten erlöschen die Sterne und der Dampf über den Wassern zerflattert. In der Tiefe aber rauscht geheimnissvoll auf, und dies Rauschen mischt sich in den Flüsterton der Wellen, die hinter dem Steuer emporkräuseln.

Welch heilige Ruhe, welch köstliche Einsamkeit! Noch schwimmt die ferne Küste in geheimnissvoller Schattenhülle, und kein Ton des Lebens berührt unser Ohr. Nur die Möve, die über das Achterdeck flattert, kreischt einförmig in die schwüle Morgenluft hinaus. Über den felsbleichen oder pflanzengrünen Eilanden erglimmt jetzt das Frühlicht und über die blaue Meeresfläche fällt ein rosiger Schimmer, zart, wie das keusche Roth auf Mädchenwangen. Wir blicken gen Ost, wo das heilige Delos liegt und der Zauber der verschollenen Meergottheiten waltet. Dort bricht die ewige Lebensflamme purpurn hervor, und

Der Ozean ist voller Glut;
Denn Titan kommt, sein strahlenreicher Wagen
Schwebt feurig über blauer Fluth ...

Wir steuern zwischen den Inseln Kea und Thermia hindurch und haben attisches Land vor uns. Ein bleiches Vorgebirge erhebt sich aus dem Milchschaume der Brandung, die von Süden her andonnert, und wo der kahle Scheitel von dem tiefblauen Firmament sich abhebt, flimmern die gelblichweissen Säulen eines Tempels, wunderbar verklärt von dem goldenen Sonnendampf, der unter unseren Augen zerstäubt. Diese Spitze von Attika ist das Cap Sunion und die Säulen sind die Reste des Heiligthums der Athene Phonoia. Es ist ein Geheimniss, dieses erste Stück Land, das der Seefahrer von dem geheiligten Boden Griechenlands erblickt.

Eine Wüste könnte nicht unbelebter, nicht einsamer, nicht trostloser sein. Kein Menschenleben, kein grüner Hain, keine Stimme, das Getöse der Brandung ausgenommen, welche seit Jahrtausenden an dieser Felsstirne nagt und manchen Block zum Fall gebracht hat. Aber schön ist dieser Fleck Erde, unvergleichlich dies Lohen der hellen Marmorschäfte im Wogen des vollen Lichtes, das unter den Architraven hindurchfließt und das Meer vergoldet, drüben den Strand einer größeren Insel es ist Aegina purpurn säumt und noch fern im Hintergrunde die Kuppen einer anderen Insel Salamis mit Lichtfunken betaut.

Auf hellenischem Boden bilden Namen eine Welt. Der saronische Meerbusen, in den wir nun allmählich eindringen, und der rechter Hand das flach hingestreckte Gestade bespült, wird uns zu eng, um die Fülle der Erinnerungen aufzunehmen, die auf uns einströmen. Ein Rauschen geht durch die Luft, als ertönten attische Chorgesänge, Lichtgestalten schweben herab, Schlachtengetöse dröhnt an unser Ohr. Schon tritt uns Salamis zum Greifen nahe, und wo die Schatten der Insel aufs Festland hinübergreifen, windet sich der Meereskanal, wo einst die glorreichste Schlacht des griechischen Altertums geschlagen wurde. Dort, wo ein flaches Vorgebirge in die silbergraue Flut herausrückt, muss jener Berg Aigaleos liegen,

wo Xerxes seinen Thron hatte aufrichten lassen, um dem großen Entscheidungskampfe persönlich beizuwohnen.

Unermesslich

Dehnt sich über Hügel, Thäler, Ebene

Vor ihm aus der Perser Riesenlager ...

Nun drängen die Schattenzüge aus der Vorzeit dichter an uns heran, denn wir sind hart am Ziele. Rechter Hand der vom Sonnengold verklärte Hymettos, davor die brennende, helle attische Ebene; vor uns die niederen, buchtenreichen Küstenberge, dahinter die silbergrauen Silhouetten entfernterer Höhenzüge. Da ist zunächst der Lykabetos, der sein dürres Felsenhaupt emporreckt, wie ein einsamer Wächter in wüster, ausgestorbener Ebene. Wo aber sein Schatten in die Tiefe gleitet und magisches halbdunkel verbreitet, wird nun dem Auge ein anderer, bedeutend niederer Felsklotz sichtbar, mit den imposanten Resten herrlicher Tempelbauten.

Sei gegrüsst, heilige Stätte der Athene; sei gegrüsst, Burgberg der Stadt des Theseus! Zwar von deiner Höhe ist der Göttin hehres Bild längst verschwunden und die Goldflamme ihrer Kriegslanze leuchtet keinem Schiffer mehr. Das Heiligtum ist zertrümmert, der Chorgesang der panathenäischen Festteilnehmer verstummt, die Opferflammen verloschen. Schön und herzerwärmend aber prangst du noch immer in der Purpurglut des jungen Tages und deine Erinnerungen sind die Erinnerungen einer Welt!

O Pallas, Göttin jeder Kunst,
 Quell reiner Freuden, deren Gunst
 Uns bessert, uns vergnügt;
 Die an erhabner Schönheit gleich
 Bewundert und geliebt zugleich,
 Die Sterbliche besiegt –

du bist der unvergängliche Zauber, der hehre Götterschatten, der über diesen Gefilden schwebt!



Athene-Tempel auf Cap Sunion.

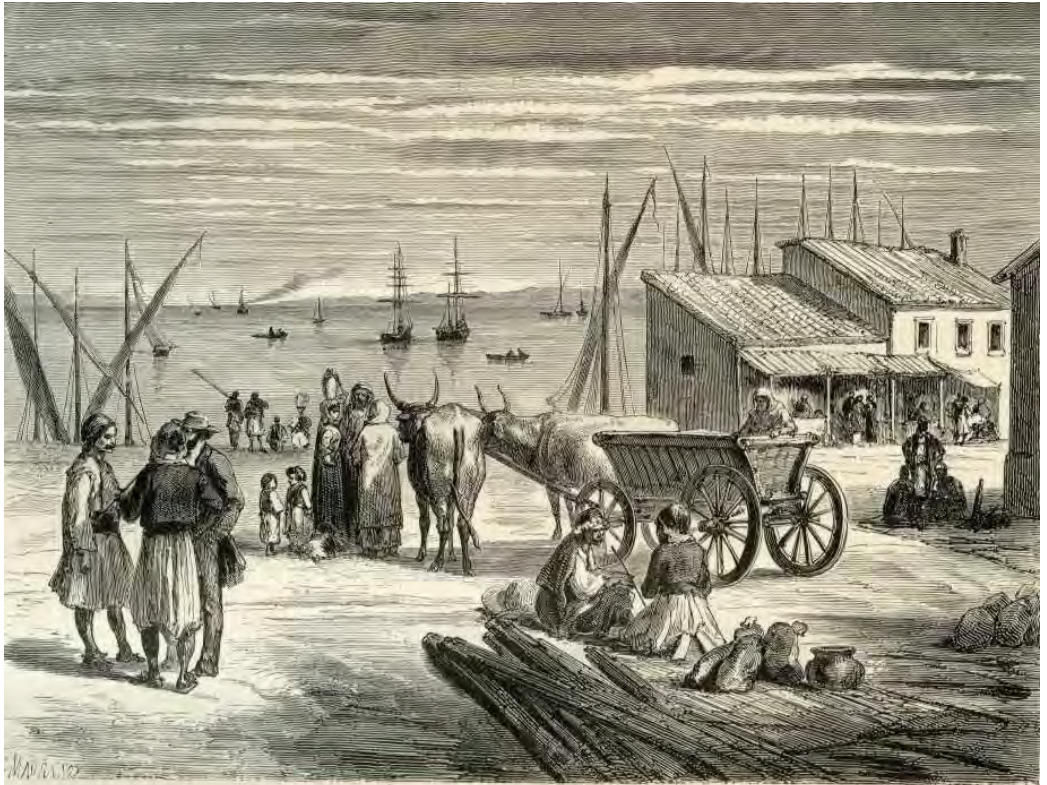
Es ist ein kurzer Augenblick, dieser Ausblick auf die Akropolis von Athen. Der Dampfer schwenkt um eine niedere, rings vom Meere bespülte Halbinsel und die attische Ebene ist verschwunden. Der Wechsel geht mit grausamer Raschheit vor sich. Zwar ist auch hier ein klassischer Boden, an dem wir vorübersteuern, denn über diese Küstenhöhen lief einst die Ringmauer des Themistokles, das eiserne Band, das den Piräus umgürtete und mit zwei parallel laufenden Mauerzügen bis Athen lief. Damals waren Athen und die Hafenstadt gewissermassen ein Körper und man nannte jenes die „Oberstadt“, den Piräus die „Unterstadt“.

Ehe wir noch in die rings umschlossene Hafenbucht steuern, werden wir an den Schöpfer des athenischen Kriegshafens gemahnt. Unter einem Vorgebirge der Halbinsel Akte, die wir umschiffen, soll der Leichnam des Themistokles beigesetzt worden sein, nachdem man ihn aus Ionien, wo der grosse Staatsmann in der Verbannung gestorben war, herübergeschafft hatte. Bei dieser Ueberlieferung ist es geblieben und jener Ort heisst noch immer „Grab des Themistokles“. Weiter hinauf gibt es andere Gräber, aber sie gehören der Neuzeit an, denn es sind diejenigen englischer Soldaten. Wir würden sie nicht erwähnen, ergäbe sich hierzu nicht ein betrübender Anlass, der nicht zu verheimlichen ist. Diese Ruhestätten sind nämlich wiederholt durch die heutigen Bewohner des Piräus geschändet, ihre Denkplatten zertrümmert, die Gräber geöffnet, die Leichen beraubt worden. So ehrt das moderne Griechentum die Toten eine Wahrnehmung, die wahrlich nicht geeignet ist, uns in dem Augenblicke, da wir im Begriffe sind, den Boden Griechenlands zu betreten, in besonders gehobene Stimmung zu versetzen.

Die Einfahrt in den Piräus erfolgt von Westen her, durch das Thor zwischen zwei hart zu einander tretenden Hafendämmen, deren Enden mit Laternen versehen sind. Die Situation ist also dieselbe wie vor Alters, nur dass wir uns an die Stelle eines dieser Laternenpfähle jenen riesigen und herrlichen Marmorlöwen zu denken haben, der eine der Merkwürdigkeiten des alten Piräus war. Vorhanden ist noch die Basisplatte, auf der jener aufruhete; den Löwen aber haben die Venetianer entführt und an den Eingang des Arsenal's postirt, wo man ihn noch heute sehen kann.

Der Dampfer hält stille vor einem ganz respektablen Mastenwald, der den Hafenrand säumt. Vor uns steigt auf sanft gewölbten Uferhöhen eine helle Stadt empor, die im Süden und Osten von niederen Höhen überragt wird, im Norden aber in die weite gartengrüne Ebene hinausdrängt. Es ist eine moderne Stadt im vollsten Sinne des Wortes, denn vor fünfzig Jahren standen an diesem Gestade nur die rauchgeschwärzten Reste eines Klosters und einige Bretterbuden. Nun zählt die Hafenstadt Athens über 20,000 Bewohner, und der Handel beginnt sich wieder zu beleben, als wäre der alte Zauber wach geworden, der einst dem vollen

Lebensströme, der hier fluthete, eigen war. Die Gassen der Stadt verlaufen in schnurgraden Linien und schneiden sich in rechten Winkeln. Am Hafenrande füllen und leeren sich die Waarenmagazine und im Nordwesten der Stadt sehen wir den Bahnhof des kurzen Schienenweges, der den Piräus mit Athen verbindet. Ueberall herrscht Leben und rege Thätigkeit und der Hafen selbst wird fast ununterbrochen belebt durch die grossen Postdampfer verschiedener Gesellschaften, die ihn anlaufen.



Der Piräus vor 25 Jahren.

Dennoch ist der moderne Piräus nur ein Schatten der alten themistokleischen Stadt. Um sich von ihr und ihren Befestigungen eine richtige Vorstellung machen zu können, müssen wir die heutige Stadt vom Hafendamme (der Miaulis Strasse) aus queren und jene früher erwähnte Höhe im Osten ersteigen. Dort stand vor Alters die Burg Munychia, auf einem Hügelklotz mit steilabfallenden Rändern nach der Meeresseite hin, von wo zwei Hafenbecken, das eine elyptisch, das andere kreisrund, hereindrängen. Es sind die Häfen von Münychia und Zea, die nun nicht

mehr in Benützung stehen. Im Alterthume aber bildeten sie mit einem Theile des Piräus die eigentlichen Kriegshäfen, in denen über vierhundert Trieren untergebracht werden konnten. Die unterseeischen Mauern, welche das Fundament für die Schiffshäuser abgaben, sind sowohl im Hafen von Munychia, wie in jenem von Zea deutlich zu sehen. Wo das grosse Hafenfort am Süden des Munychia Beckens stand, erhebt sich nun die Villa Kumunduros, und auch drüben auf der Halbinsel Akte, wo vor Alters ein Theil der Stadt sich hinaufzog, beginnt man die Abhänge zu verbauen.

Von der Munychia-Höhe aus übersieht man indess nicht nur die drei genannten Becken, sondern noch ein viertes, weitläufiges Hafensrund, etwa eine Stunde im Osten. Das ist die Bucht von Phaleron, der älteste Hafen Athens, wo die Küste Attikas an die Stadt näher als irgend sonstwo herantritt. Von hier zog Theseus nach Kreta aus und hier lief er nach glücklich vollbrachter That mit dem schwarzen Segel ein, das er irrthümlicherweise hatte hissen lassen, worauf Aegaeus, Schlimmes ahnend, in das Meer sich stürzte.

Auf Themistokles, der rings am Uferstrand die gewaltigen Quaderwälle hatte aufführen lassen, folgte in Kimons Zeit die erste der langen Mauern, welche Athen mit dem Piräus verband. Mit der phalerischen Mauer, welche vom alten Hafen nach der Hauptstadt lief, aber zu jener bedeutend convergirte, hatte man so ein weites Stück Land von dreieckiger Form abgegrenzt und gesichert. Das letztere aber blieb problematisch, da Einfälle von der flachen Küste her immerhin möglich waren. In Perikles Zeit richtete man daher eine dritte (die mittlere), durch Thürme verstärkte Mauer auf, welche zu der ersteren parallel lief. Der Abstand betrug, wie man sich an den vorhandenen Resten überzeugen kann, 160 Fuss, und der Raum dazwischen war bewohnt. Die Mauern gingen in Athen vom Pnyx-Gebirge, beziehungsweise vom Museion-Hügel aus und nahmen das Melitische Thor des Stadtwalles zwischen sich. Im Piräus waren die langen Mauern mit den dortigen Stadtbefestigungen an deren nördlicher Peripherie verknüpft. Das Einlassthor befand sich knapp neben dem Ende der nördlichen Mauer; es war überdies das Thor, durch welches der Processionsweg nach dem innerhalb der langen Mauern gelegenen Theseion führte. Nun erhebt sich an der Stelle dieses letztern das Marmordenkmal über der Ruhestätte von Franzosen und Engländern, und weiter draussen in der Ebene das Denkmal des Karaiskakis, eines der Helden im Befreiungskampfe, der an dieser Stelle durch eine türkische Kugel tödtlich getroffen wurde.